



Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 14.03.2008

Unser Zeichen: resümee dirk moldt

Dirk Moldt: Zwischen Hass und Hoffnung. Blues-Messen 1979 - 1986 - "Leipzig liest" in der "Runden Ecke" am 13. März 2008

Am 1. Juni 1979 tat sich in der Berliner Samariterkirche etwas für DDR-Verhältnisse Ungeheuerliches. 250 Menschen mit langen Haaren und Kutte füllten das Gotteshaus, rauchten Kette und tranken Rotwein aus der Flasche. Eine Band spielte Bluesmusik.

Zustande gekommen war diese skurrile Veranstaltung durch einen Zufall, berichtete Rainer Eppelmann, damals Pfarrer der Samariterkirche und heute Vorsitzender der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Der bekam eines Nachmittags überraschend Besuch von „Holli“, seines Zeichens Live-Musiker. Er wolle Eppelmann mit einem Konzert „die Kirche vollmachen“. Das musste der Pfarrer ablehnen, schlug aber stattdessen einen Gottesdienst mit Musik vor. Um die inhaltliche Vorbereitung kümmerte er sich selbst. „Irgendwas mit Nächstenliebe“, dachte er sich damals, „das ist immer gut“. Zum anberaumten Termin war die Kirche dann tatsächlich voll – voller noch als bei Weihnachtsgottesdiensten, wenngleich mit einem Publikum, das vorher noch nie einen Gottesdienst betreten hatte.

48 Bluesmessen gab es bis 1986 insgesamt, zunächst nur in der Samariter-, später auch in der Erlöserkirche. Ihre Geschichte hat der Historiker Dieter Moldt recherchiert und in dem Buch „Zwischen Hass und Hoffnung - Blues-Messen 1970 – 1986“ beschrieben. Die Publikation stellte er gemeinsam mit Rainer Eppelmann vor.

Insgesamt kamen zu den Bluesmessen 50.000 Besucher, was schnell den Rahmen des organisatorisch und räumlich Möglichen sprengte. Irgendwann, so Eppelmann, reichten selbst 3.000 Plätze nicht mehr aus, und die zu spät Gekommenen standen Schlage vor dem Portal. Wie Moldt recherchiert hat, unterschieden sich die Motivationen der Besucher stark und reichten von „Die Musik war ja gut, aber das Gelaber hätte man sich sparen können“ bis „Da werden offen Probleme angesprochen, die mich unmittelbar etwas angehen.“

Während die Kirchengemeinden die Bluesmessen unterstützten, waren sie der SED ein Dorn im Auge. Dort würden sich Assoziale sammeln, lautete der Vorwurf, und außerdem seien die Veranstaltungen doch keine richtigen Gottesdienste – den Vorstellungen der Staatsmacht zufolge bestanden solche ausschließlich aus Singen und Beten. Dementsprechend standen die Kirchenleitungen unter Druck, und zu den Besuchern der Bluesmessen gehörten immer auch Beobachter der Staatssicherheit. Abhalten ließen

sich die Organisatoren davon nicht. Zu sehen, wie sich andere über die Resonanz auf die Messen ärgern, „det hat ja ooch Spaß jemacht“, resümiert Rainer Eppelmann heute.

Probleme machte den Veranstaltern viel eher der steigende organisatorische und logistische Aufwand. Allein mit Kirchenmitarbeitern waren die Messen bald nicht mehr zu stemmen. So kamen auch bisher „kirchenfremde“ Jugendliche zum helfen und waren nach Eppelmans Erinnerung regelrecht dankbar, einen Raum in der Kirche zu finden. Wegen ihres Aussehens seien sie teilweise in der Schule, der Freien Deutschen Jugend und sogar im Elternhaus nicht angenommen worden, hätten sich ausgeschlossen und ohne Perspektive gefühlt. Bei den Vorbereitungen der Gottesdienste waren sie dagegen akzeptiert. Manche gingen so in ihrer Aufgabe auf, dass sie in der Nacht vor der nächsten Messe sogar auf Luftmatratzen neben der bereits aufgebauten Musikanlage schliefen, damit sie nicht geklaut werde.

Dirk Moldt war selbst oft Besucher der Bluesmessen. Als Wissenschaftler befasst er sich heute hauptsächlich mit dem Mittelalter; dennoch ergriff er die Gelegenheit, sich auch mal mit einem ihm wohl bekannten Kapitel der Zeitgeschichte zu befassen.